

Duisburger Volkswirtschaftliche Schriften

Band 36

Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen

**Mehr Chancengleichheit und allokativer Effizienz
durch Umverteilung intergenerativer Transfers?**

Von

Thomas Wilke



Duncker & Humblot · Berlin

THOMAS WILKE

Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen

Duisburger Volkswirtschaftliche Schriften



Herausgeber:

Prof. Dr. Manfred Tietzel (geschäftsführend)
Prof. Dr. Dieter Cassel · Prof. Dr. Helmut Cox
Prof. Dr. Günter Heiduk · Prof. Dr. Ullrich Heilemann
Prof. Dr. Carsten Herrmann-Pillath · Prof. Dr. Dietmar Kath †
Prof. Dr. Werner Pascha · Prof. Dr. Hans-Joachim Paffenholz
Prof. Dr. Josef Schira · Prof. Dr. Klaus Tiepelmann

Band 36

Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen

Mehr Chancengleichheit und allokativer Effizienz
durch Umverteilung intergenerativer Transfers?

Von

Thomas Wilke



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wilke, Thomas:

**Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen : Mehr
Chancengleichheit und allokativer Effizienz durch Umverteilung
intergenerativer Transfers? / von Thomas Wilke. –**

Berlin : Duncker und Humblot, 2001

(Duisburger volkswirtschaftliche Schriften ; Bd. 36)

Zugl.: Duisburg, Univ., Diss., 2000

ISBN 3-428-10620-2

Alle Rechte vorbehalten

© 2001 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0936-7020

ISBN 3-428-10620-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☹

Geleitwort

Das Konzept einer redistributiven Sozialpolitik scheint schon seit längerem in Deutschland an seine Grenzen gestoßen zu sein: Die durchgehend mit einer erheblichen Umverteilungskomponente versehenen sozialen Sicherungssysteme haben einerseits zu unerträglichen Belastungen insbesondere der laufenden Arbeitseinkommen mit der Folge unerwünschter allokativer Effekte wie Wachstumsschwäche, Arbeitslosigkeit und Schwarzarbeit geführt, ohne jedoch andererseits den Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit nachhaltig erfüllen zu können. Ironischerweise scheint es sogar so zu sein, daß die Unzufriedenheit mit dem Sozialstaat aus einer wie auch immer definierten „Gerechtigkeitsperspektive“ mit dem Ausmaß der Umverteilung wächst. Dieses ernüchternde Ergebnis hat in der Vergangenheit immer wieder zur wirtschaftswissenschaftlichen und -politischen Diskussion darüber geführt, ob die traditionelle Umverteilungspolitik mit dem laufenden Einkommen als Zielgröße und Aktionsparameter redistributiver Maßnahmen nicht schon vom Ansatz her verfehlt ist: Nicht das Einkommen als Ergebnis der individuellen Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit dürfe Gegenstand der Umverteilung sein, sondern vielmehr die individuellen Einkommenserzielungschancen, die durch das beim einzelnen gebildete Humankapital und das gegebenenfalls geerbte oder geschenkte Vermögen maßgeblich beeinflußt werden. Damit aber rücken Intergenerativer Transfers und ihre umverteilende Besteuerung als Alternative zur herkömmlichen redistributiven Sozialpolitik in das Blickfeld.

Genau auf die Frage der Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen richtet sich denn auch das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit: Thomas Wilke möchte zugleich theoretisch und empirisch klären, ob und inwieweit man von einer Trade-off-Beziehung zwischen Allokations- und Distributionswirkungen der Erbschaft- und Schenkungsbesteuerung auszugehen hat und ob nicht durch entsprechende Ausgestaltung dieser Steuern die unerwünschten allokativen Effekte so weit vermeidbar sind, daß die Umverteilungspolitik in einem ungleich höheren Maße als bisher auf die Besteuerung intergenerativer Transfers verlagert werden könnte. Damit hat sich der Verfasser vor dem Hintergrund der immer heftigeren Diskussion um die vermutete „Gerechtigkeitslücke“ und ihre Schließung in der Bundesrepublik Deutschland und anderswo eine aktuelle Aufgabe gestellt, die nicht nur eine erhebliche theoretische und empirische Herausforderung darstellt, sondern auch beachtliche pragmatische Implikationen enthält. Sicherlich sind intergenerativer Transfers

einschließlich der staatlichen Verschuldungspolitik hinsichtlich ihrer Allokations- und Wachstumseffekte schon seit jeher Gegenstand der ökonomischen Analyse; indem Thomas Wilke jedoch die speziellen Wirkungen der steuerlichen Belastung intergenerativer Transfers unter allokativen und Gerechtigkeitstheoretischen Gesichtspunkten in das Zentrum seiner erkenntnisleitenden Fragestellung rückt, betritt er ein gutes Stück Neuland.

Die Herausgeber der „Duisburger Volkswirtschaftlichen Schriften“ haben die Arbeit von Thomas Wilke, die im Wintersemester 2000/01 vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg als Dissertation angenommen wurde, gerne in ihre Reihe aufgenommen. Mit dem Ergebnis seiner Analyse, Erbschaften von Eltern an Kinder mit dem Ziel der Vermögensumverteilung bzw. der Herstellung von mehr Chancengleichheit rigoros zu besteuern, Geschenke von Eltern dagegen unbesteuert zu lassen, führt er ein neues und in der Konsequenz für die bisherige Besteuerungsbasis geradezu „revolutionäres“ Argument in die aktuelle Steuerdiskussion ein. Daß dies zugleich im Hinblick auf einen gewünschten Umverteilungseffekt bei Minimierung allokativer Konsequenzen geschieht, könnte eine Reform der Einkommen- und Erbschaftsteuer aus sozialpolitischen Gesichtspunkten durchaus befördern.

Duisburg, im April 2001

Dieter Cassel

Vorwort

Sozialpolitische Fragestellungen waren und sind stets Fragen mit besonderem Charakter. In kaum einem anderen Bereich stehen sich wissenschaftliche Lehrmeinungen und politische Programme so scheinbar unversöhnlich gegenüber. Dieses Spannungsfeld hat mich während meines Studiums und meiner Assistententätigkeit stets bewegt, da Sozialpolitik letztlich weit mehr ist als eine einfache „Schwarz-Weiß-Diskussion“ wiederzugeben vermag. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem derartigen sozialpolitischen Thema, indem gefragt wird, wie unter Effizienz-, aber eben auch unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten eine unverteilende Erbschaft- und Schenkungsteuer zu bewerten ist.

Bis dieses Buch in der vorliegenden Form fertiggestellt war, haben mich zahlreiche Menschen in sehr unterschiedlicher Form unterstützt. Ihnen zu danken ist mir ein wichtiges Anliegen. Hervorzuheben ist mein Doktorvater Herr Prof. Dr. Dieter Cassel, der mich fachlich und menschlich nicht nur als Gutachter hervorragend betreute, sondern als mein „Chef“ zugleich Freiräume für mich schuf und gewährte, die unbedingte Voraussetzung für mein Dissertationsprojekt waren. Danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Manfred Tietzel, der in jeder Hinsicht ein idealer Zweitgutachter war und mir wertvolle Hinweise für das gedruckte Exemplar meiner Dissertation gab. Mein Dank gilt ebenso den Herren Prof. Dr. Volker Breithecker und Prof. Dr. Dietmar Kath, die sich bereit erklärten, als Mitglieder der Prüfungskommission zu fungieren, wobei letzterer die Drucklegung meiner Dissertation leider nicht mehr erleben kann.

Während meiner Assistentenzeit gab es eigentlich keinen Tag, an dem ich ungerne zur Arbeit gegangen wäre. Neben den interessanten Aufgaben, die auf mich warteten, und neben der Tatsache, daß ich einen sehr guten Chef hatte, sind hierfür vor allem meine Kollegen verantwortlich, wobei die meisten eigentlich viel mehr als einfach „nur“ Kollegen sind. In erster Linie möchte ich hier Herrn Prof. Dr. Thomas Apolte danken, der mir in Lehrveranstaltungen und zahlreichen Diskussionen die für eine volkswirtschaftliche Arbeit unerlässlichen Analysewerkzeuge und -methoden vermittelt hat. Danken möchte ich auch Frau Dipl.-Volksw. Corinne Kaiser, die als meine Bürokollegin natürlich hautnah miterleben „mußte“, wie dieses Buch entstand. Großen Dank schulde ich auch Dipl.-Volksw. Jan Friske, Dipl.-Volksw. Johannes Janßen, Dipl.-Volksw. „Sascha“ Kohlstedt, Dr. André Kuck, Dr. Christian Müller und Dr. Gerhard Trilling. Dank möchte ich auch meinen Freunden aussprechen, die es

verstanden haben, mich trotz einer vorwiegend theoretischen Arbeit immer auf den „Boden“ der Tatsachen zurückzubringen. Nennen möchte ich hier insbesondere Kerstin und Andreas Hein, Andrea, Aaron, Simon und Sascha Steinwerth sowie Annett, Christoph und Andreas Wellmann.

Meine Familie hat aber sicher den größten Anteil am Gelingen dieses Projekts. Im Kapitel F. meiner Arbeit wird deutlich, wie wichtig das familiäre Umfeld in Bezug auf den wirtschaftlichen Erfolg von Personen ist. Dies kann ich aus eigener Erfahrung nur bestätigen, wobei mir zugleich klar ist, daß „wirtschaftlicher Erfolg“ nur ein äußerst unvollkommener Indikator dafür sein kann, was meine Familie für mich getan hat. Danken möchte ich in dieser Hinsicht meinen Großeltern Frieda Hennig, Irma und Heinz Wilke, meinen Schwiegereltern Brigitte und Klaus Kärlin, meinem Bruder Andreas Wilke sowie Ulrike Schnabel. Besonderen Dank schulde ich aber meinen Eltern, Renate und Heinz Wilke, die zu viele Dinge für mich getan haben und tun, als daß man sie in einem Satz hinreichend beschreiben könnte.

Jeder Promovierende durchläuft eine oder mehrere Phasen, in denen er sich fragt, aus welchen Gründen er sein Dissertationsprojekt verfolgt und ob die direkten und indirekten Kosten den zumindest erhofften Nutzen rechtfertigen. Auch ich erinnere mich an derartige Situationen. Daß ich in dieser Zeit nicht den Mut verlor und stets in einem privaten Umfeld lebte, das ich als ideal bezeichnen möchte, dafür sind meine Tochter Katharina Sophie Wilke und meine Frau Annett Wilke verantwortlich. Sie haben den größten Teil der Kosten dieser Arbeit tragen müssen. Obwohl dies als Kompensation natürlich nur äußerst unzureichend ist, möchte ich ihnen zumindest meinen Dank ausdrücken, indem ich ihnen dieses Buch widme.

Duisburg, im April 2001

Thomas Wilke

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil

Theoretische Grundlagen	19
A. Traditionelle Sozialpolitik versus Umverteilung intergenerativer Transfers	19
B. Intergenerative Transfers aus gerechtigkeitstheoretischer und ökonomischer Sicht	25
I. Kontrakttheoretische Argumentation	26
II. Diskussion anhand liberal-marktwirtschaftlicher Positionen	36
III. Kritik einer Besteuerung intergenerativer Transfers	38
IV. Besteuerung aus Sicht einer sozialen Wohlfahrtsfunktion	40
V. Umverteilung intergenerativer Transfers im Kontext gerechtigkeitstheoretischer und ökonomischer Überlegungen	50
C. Erbschaften im Rahmen der Lebenszyklustheorie des Sparens	57
I. Fester Vermögensbestand ohne die Existenz von Annuitätenmärkten	57
II. Fester Vermögensbestand bei Existenz von Annuitätenmärkten	61
III. Unterschiedliche Periodeneinkommen	65
IV. Kritik an der Lebenszyklustheorie	68
V. Empirische Eigenschaften von Lebenszykluserbschaften und ihre Besteuerung	69
D. Intergenerative Transfers aus altruistischen Motiven	72
I. Altruistische Transfers im Rahmen des Lebenszyklussparens	72
II. Einbeziehung der Wohlfahrt der Kinder in die elterliche Nutzenfunktion	75
III. Unterschiedliche Renditen altruistischer Transfers	79

IV.	Transfers bei Liquiditätsbeschränkungen	85
V.	Kritik an altruistischen Transfermodellen	95
VI.	Besteuerung intergenerativer altruistischer Transfers	104
VII.	Implikationen altruistischer Transfermodelle	110
E.	Intergenerative Transfers aus Tausch- und strategischen Motiven	114
I.	Tauschbeziehungen zwischen Eltern und einem aktiven Kind	115
II.	Tausch von Leistungen gegen Transfers bei mehreren Kindern ..	122
III.	Alternative Leistungen von Kindern als Gegenstand von Tauschbeziehungen	125
IV.	Empirische Implikationen des Tausch- bzw. strategischen Transfermodells und die Besteuerung intergenerativer Transfers	127
<i>Zweiter Teil</i>		
	Empirische Ergebnisse	135
F.	Intergenerative Mobilität	135
I.	Definition und Messung	136
II.	Empirische Erkenntnisse	140
III.	Einfluß von Erbschaften und Schenkungen auf die intergenerative Mobilität: Die „Nature versus Nurture“-Debatte	147
IV.	Implikationen für eine Umverteilung intergenerativer Transfers	155
G.	Intergenerative Transfers	158
I.	Verwendete Datenquellen	159
II.	Erbschaften und Schenkungen in Deutschland – ein Überblick ..	159
	1. Das <i>Europäische Haushaltspanel</i>	160
	2. Das <i>Sozio-Ökonomische Panel</i>	163
III.	Richtung intergenerativer Transfers	169
IV.	Höhe intergenerativer Transfers	172

H. Konkurrierende Transfertheorien	180
I. Implikationen unterschiedlicher Transfermodelle	180
II. Lebenszykluserklärung von Erbschaften	182
1. Entsparen von Haushalten mit älteren Haushaltsvorständen ..	182
2. Analyse von Sparquoten	191
3. Informationen über Annuitäten	195
III. Direkte Motivbefragung	201
IV. Test des altruistischen Modells und des Tauschmodells	204
1. Evidenz anhand existierender Untersuchungen	205
2. SOEP- und EHP-Daten	212
a) Transfermodelle im <i>Europäischen Haushaltspanel</i>	213
b) Transfermodelle im <i>Sozio-Ökonomischen Panel</i>	222
3. Interpretation der Ergebnisse	231
I. Die Konzeption einer chancenorientierten Umverteilungspolitik	241
Mathematischer Anhang	250
Statistischer Anhang	261
Literaturverzeichnis	277
Sachwortregister	293

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.1:	Ökonomisches Leben eines Individuums	21
Abbildung 1.2:	Anteil von Erbschaft- und Schenkungsteuer am Gesamtsteueraufkommen in Deutschland	23
Abbildung 2.1:	Bestimmung des optimalen Umverteilungsbetrags aus der sozialen Wohlfahrtsfunktion	47
Abbildung 2.2:	Soziale Wohlfahrt in Abhängigkeit vom Umverteilungsbetrag einer Transfer- und einer Einkommensteuer	50
Abbildung 2.3:	Allokatives Kriterium und Chancengleichheitsaspekt als Basis der Entscheidung über umverteilende Erbschaft- und Schenkungsteuern	55
Abbildung 3.1:	Reaktion von C_1 auf unterschiedliche Werte von i und δ ..	60
Abbildung 3.2:	Konsum in Periode eins in Einheiten von C_0	61
Abbildung 3.3:	Konsum in Periode eins bei perfekten Annuitätenmärkten ..	64
Abbildung 3.4:	Sparen im Standardfall der Lebenszyklushypothese	67
Abbildung 3.5:	Sparen im <i>Tobin</i> -Fall der Lebenszyklushypothese	67
Abbildung 4.1:	Reaktion intergenerativer Transfers auf Veränderungen von γ und β	74
Abbildung 4.2:	Einfluß des elterlichen Einkommens und der marginalen Transferrendite auf die Höhe und Form intergenerativer Transfers	83
Abbildung 4.3:	Transferoptimum für Eltern ohne Liquiditätsbeschränkung	86
Abbildung 4.4:	Transferoptimum für Eltern mit schwacher Liquiditätsbeschränkung	88
Abbildung 4.5:	Transferoptimum für Eltern mit eingeschränkter Liquiditätsbeschränkung	89
Abbildung 4.6:	Transferoptimum für Eltern mit starker Liquiditätsbeschränkung	90
Abbildung 4.7:	Humankapitaleinkommen der Kinder in Abhängigkeit vom Investitionsvolumen x_K und dem Effizienzparameter η	92

Abbildung 4.8:	Reaktion von x_K auf unterschiedliche Werte von η und l	94
Abbildung 4.9:	Liquiditätsbeschränkungen in Abhängigkeit vom Alter ...	97
Abbildung 4.10:	Unterschied zwischen altruistischen Transfers an ein Kind mit und ohne Transferbesteuerung in Abhängigkeit von β und t	105
Abbildung 4.11:	Substitutions- und Budgeteffekte einer Besteuerung altruistischer Transfers	106
Abbildung 5.1:	Tausch von Transfers und Leistungen im „bilateralen Monopol“ zwischen Eltern und einem Kind	117
Abbildung 5.2:	<i>Nash</i> -Lösung im symmetrischen Eltern-Kind-Spiel	119
Abbildung 5.3:	Preiserhöhungen für Leistungen von Kindern durch eine Besteuerung intergenerativer Transfers	133
Abbildung 6.1:	Beziehung zwischen den permanenten Einkommen eines Kindes und seiner Eltern	137
Abbildung 6.2:	Steigende intergenerative Mobilität bei steigenden Einkommen	144
Abbildung 6.3:	Niedrige intergenerative Mobilität an den Einkommensrändern	144
Abbildung 7.1:	Verteilung aufsummierter intergenerativer Transfers in den Jahren 1994-1996 in Preisen von 1995	161
Abbildung 7.2:	Lorenzkurve für aufsummierte intergenerative Transfers von 1994-1996 in Preisen von 1995	162
Abbildung 7.3:	Verteilung intergenerativer Transfers von Eltern an ihre Kinder in den Jahren 1984-1997	165
Abbildung 7.4:	Lorenzkurve für intergenerative Transfers von Eltern an ihre Kinder in den Jahren 1984-1997	166
Abbildung 7.5:	Verteilung von Erbschaften 1960-1987	168
Abbildung 7.6:	Lorenzkurve für die Verteilung von Erbschaften 1960-1987	169
Abbildung 7.7:	Richtung materieller intergenerativer Geschenke in Deutschland	171
Abbildung 7.8:	Richtung materieller Erbschaften in Deutschland	171
Abbildung 8.1:	Erlebenswahrscheinlichkeiten eines 65-jährigen Mannes in Deutschland	198
Abbildung 9.1:	Rechtfertigung einer umverteilenden Erbschaft- und Schenkungsteuer	244

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1.1:	Erbschaft- und Schenkungsteuer in % des Bruttoinlandsproduktes	22
Tabelle 6.1:	Darstellung intergenerativer Mobilität in einer Übergangsmatrix	139
Tabelle 6.2:	Studien zur intergenerativen Mobilität vor 1989	141
Tabelle 6.3:	Studien zur intergenerativen Mobilität nach 1989	143
Tabelle 6.4:	Intergenerative Übergangswahrscheinlichkeiten in Deutschland, Italien und den USA	146
Tabelle 6.5:	Immobilitäts-Ranking Deutschlands, Italiens und der USA nach verschiedenen Immobilitätskennziffern	147
Tabelle 6.6:	Einfluß des Einkommens des Vaters auf das Bildungsniveau des Sohnes in Deutschland	156
Tabelle 6.7:	Einfluß der Bildung des Sohnes auf sein Einkommen in Deutschland	156
Tabelle 7.1:	<i>Gini</i> -Koeffizienten für Eltern-Kind Transfers	163
Tabelle 7.2:	Deskriptive Statistiken zu interfamiliären Transfers in den Jahren 1984-1997	164
Tabelle 7.3:	Alter von Transfergebern	164
Tabelle 7.4:	Deskriptive Statistiken zu finanziellen Hilfen von Personen außerhalb des Haushalts	166
Tabelle 7.5:	Richtung geleisteter Transfers innerhalb des <i>President's Commission on Pension Policy Survey</i>	170
Tabelle 7.6:	Richtung empfangener Transfers innerhalb des <i>President's Commission on Pension Policy Survey</i>	170
Tabelle 7.7:	Richtung intergenerativer Transfers im EHP	172
Tabelle 7.8:	Richtung intergenerativer Transfers im SOEP	173
Tabelle 7.9:	Methodische und empirische Kritik an <i>Kotlikoff</i> und <i>Summers</i> und ihr Einfluß auf den Anteil des Transfervermögens am Nettovermögen	177
Tabelle 7.10:	Untersuchungen zur Bedeutung von Transfers für den Gesamtvermögensbestand	178

Tabelle 8.1:	Relatives transferierbares Vermögen in verschiedenen Altersgruppen	185
Tabelle 8.2:	Entwicklung des vererbten Vermögens (ohne Immobilien) von Haushalten in einem 10-Jahreszeitraum	185
Tabelle 8.3:	Erklärung des Haushaltsnettovermögens durch das Alter des Haushaltsvorstandes (OLS-Schätzung)	188
Tabelle 8.4:	Erklärung des um das Einkommen korrigierten Haushaltsnettovermögens (OLS-Schätzungen)	190
Tabelle 8.5:	Sparquoten in Abhängigkeit vom Alter in Deutschland im Jahre 1983	193
Tabelle 8.6:	Einfluß des Alters und des Einkommens auf die Sparfähigkeit von Haushalten im EHP (Logit-Modell)	195
Tabelle 8.7:	Reale Renditen unterschiedlicher Möglichkeiten der Ressourcenplanung für das Alter	199
Tabelle 8.8:	Motive für die Unterstützung von Angehörigen im <i>Alters-Survey</i>	202
Tabelle 8.9:	Rolle von Erbschaftsmotiven von TIAA-CREF Pensionären	203
Tabelle 8.10:	Ziele bei der Hilfe von TIAA-CREF Pensionären für ihre Kinder	203
Tabelle 8.11:	Hilfen an Ältere (über 65 Jahre) in Industrieländern (Anteil an Gesamtzahl in %)	212
Tabelle 8.12:	Logit-Analyse des Empfangs intergenerativer Transfers von Personen im <i>Europäischen Haushaltspanel</i>	217
Tabelle 8.13:	OLS-Analyse der Höhe intergenerativer Transfers von Personen im <i>Europäischen Haushaltspanel</i>	220
Tabelle 8.14:	Logit-Analyse des Gebens laufender intergenerativer Transfers von Haushaltsvorständen im SOEP (Wellen 1984-90, 1993, 1995 und 1997)	226
Tabelle 8.15:	Logit-Analyse des Gebens laufender intergenerativer Transfers von Haushaltsvorständen im SOEP (Wellen 1991 und 1996)	228
Tabelle 8.16:	OLS-Analyse des Betrages gegebener laufender intergenerativer Transfers von Haushaltsvorständen im SOEP (Wellen 1984-90, 1993, 1995 und 1997)	232
Tabelle 8.17:	OLS-Analyse des Betrages gegebener laufender intergenerativer Transfers von Haushaltsvorständen im SOEP (Wellen 1991 und 1996)	234

Abkürzungsverzeichnis

Kapitel B.

AW	Wert eines Unternehmens
E	Nettoerträge
i	Kapitalmarktzinssatz
SB	Steuerbetrag
ta	Steuersatz
W_i	Soziale Wohlfahrtsfunktion
n	Anzahl der Gesellschaftsmitglieder
W	Soziale Wohlfahrt
I	Naturgegebene Ressourcen
E	Materielle Ressourcen
UT	Umverteilungsbetrag
α	Dead-weight-loss-Parameter
GS	Gesellschaftlicher Zustand
U	Privater Nutzen

Kapitel C.

W	Vermögensbestand eines Individuums
p	Erlebenswahrscheinlichkeit
C	Konsum eines Individuums
U	Individueller Nutzen
δ	Zeitpräferenzrate
i	Kapitalmarktzinssatz
A	Anlagebetrag
JR	Betrag einer Jahresrente
i_A	Rendite von Annuitäten
Y	Einkommen eines Individuums
E	Erbschaften

Kapitel D.

U	Individueller Nutzen
δ	Zeitpräferenzrate
C	Konsum eines Individuums
T	Transferbetrag

V	Nutzen der Eltern aus Transfers
W	Vermögen der Eltern
i	Kapitalmarktzinssatz
Y_F	Familieneinkommen
e	Investitionsunabhängiges Einkommen
u	Glück
E	Fähigkeiten eines Kindes
MK	Marginale Kosten
G	Geschenke
t	Steuersatz
ϕ	Altruismusparameter
Y_E	Einkommen der Eltern
Y_K	Einkommen eines Kindes
A	Arbeitseinkommen eines Kindes
I	Investitionen in Kinder
p	Preis für Investitionen in Kinder
r	Rendite von Investitionen in Kinder
r_K	Rendite materieller Transfers
x	Humankapitalinvestitionen in Kinder
N	Kinderzahl
HK	Humankapital von Kindern
A_K	Anstrengungen eines Kindes
B	Erbschaften
S	Subvention

Kapitel E.

U	Nutzen eines Individuums
C	Konsum eines Individuums
L	Leistungen von Kindern
Y	Einkommen eines Individuums
t	Steuersatz
T	Intergenerativer Transfer als Bezahlung für Leistungen
M	Vor dem eigentlichen Tausch transferierter Geldbetrag
N	Nutzenkurve
ε	Parameter für Verhandlungsstärke
VR	Vererbungsregel
tr	Latente Variable
p	Preis für Leistungen
χ	Parameter bezüglich der strategischen Erbschaftsaufteilung

Kapitel F.

Y	Einkommen eines Individuums
u	Zufallsfaktor
r_S	Rangkorrelationskoeffizient
n	Umfang beobachteter Werte
p	Wahrscheinlichkeit
k	Klassenzahl
w	Wert einer Ressource
I	Investitionen in Kinder
e	Ausstattung eines Individuums mit investitionsunabhängigen Ressourcen

Kapitel G.

T	Transferbestand
A	Alter
x	Zeitpunkt
i	Kapitalmarktzinssatz
n	Wachstumsrate
t	Individueller Transfer
e	<i>Euler'sche Zahl</i>

Kapitel H.

T	Intergenerative Transfers
Y	Einkommen eines Individuums
$Prob$	Wahrscheinlichkeit
KW	Wöchentliche Anrufe
EW_t	Erlebenswahrscheinlichkeit für das Jahr t
KM	Monatliche Anrufe
A	Aufmerksamkeit
K	Zahl der Kinder
JR_t	Jahresrente im Jahr t aus Annuitätenanlage

„Every man is borne with ... a right, before any other man, to inherit, with his brethren, his father's goods.“

Locke 1690

„... the day will come when the individual will no more be permitted to bequeath his property to his descendents even by means of a will than he has been permitted (since the French Revolution) to bequeath his offices and his status.“

Durkheim 1892

Erster Teil

Theoretische Grundlagen

A. Traditionelle Sozialpolitik versus Umverteilung intergenerativer Transfers

Sozialpolitik im Sinne von Umverteilungspolitik steht seit einigen Jahren im Mittelpunkt oftmals erbittert geführter Diskussionen in Wissenschaft und Politik. Dabei sieht man sich einem grundlegenden Konflikt gegenüber, dessen Überwindung bis zum heutigen Zeitpunkt ganz offensichtlich nicht gelang: Einerseits verursachen umverteilungspolitisch motivierte Maßnahmen im heute üblichen Umfang Kosten, die vielfach als überhöht bezeichnet werden. Negative Arbeitsanreize, zu hohe Lohnnebenkosten bzw. daraus resultierende freiwillige und unfreiwillige Arbeitslosigkeit sind nur einige Schlagworte, die dies verdeutlichen. Steuerreformvorschläge, Abbau von als überzogen bezeichneten Sozialleistungen oder eine grundsätzliche Reform sozialer Sicherungssysteme mit dem Ziel weitaus geringerer Umverteilungsvolumina sind die gängigen Antworten. Andererseits wird gerade der Umverteilungspolitik attestiert, daß sie die Probleme, zu deren Überwindung sie antrat, nicht beseitigen konnte.¹ Die Forderung nach größerer „sozialer Gerechtigkeit“ in ihren verschiedensten Definitionen sowie Vorschläge zur Wiederbelebung bzw. Einführung neuer staatlicher Umverteilungssysteme sind so trotz der soeben skizzierten Kostendiskussion Gegenstand politischer Debatten mit durchaus beachtenswerten Realisierungschancen.

¹ Empirischen Studien zufolge stieg die Ungleichheit der Einkommen in Westdeutschland zwischen 1978 und 1993 deutlich. Die realen Haushaltsvermögen waren in allen Jahren zudem weitaus ungleicher verteilt als die Haushaltseinkommen. Siehe hierzu *Becker 1999a; 1999b*.

Das angesprochene Mißverhältnis zwischen den Zielen und den Ergebnissen staatlicher Umverteilungspolitik sowie ein möglicher Ausweg stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Ansatzpunkt ist die grundsätzliche Systematik bisheriger Sozialpolitik, die, so wird argumentiert, zwangsläufig die skizzierten Konflikte hervorruft.² Traditionelle Umverteilungspolitik in Wohlfahrtsstaaten heutiger Prägung basiert primär auf der Redistribution von Größen, die im weitesten Sinne als „Einkommen“ bezeichnet werden können. Die wichtigste Einnahmequelle ist das laufende Arbeitseinkommen, das in Deutschland sowohl Grundlage von progressiver Lohn- und Einkommensteuer als auch Basis für die Erhebung von einkommensproportionalen Sozialbeiträgen ist. Die übliche Begründung für diese Vorgehensweise ist das aus der traditionellen Finanzwissenschaft bekannte Leistungsfähigkeitsprinzip: Personen mit hohem Einkommen sind eher in der Lage, wirtschaftlich erfolgreich zu sein und sollten demgemäß aus Gründen der Gerechtigkeit ihren Beitrag zur Finanzierung von Transfers an diejenigen leisten, die persönlich unverschuldet im wirtschaftlichen Leben benachteiligt sind.

Analysiert man diese Systematik genauer, ist festzustellen, daß Begründung und praktische Umsetzung nicht miteinander vereinbar sind. Werden Arbeitseinkommen besteuert oder einkommensproportionale Sozialversicherungsbeiträge erhoben, beeinflußt man nicht nur die Tatbestände, deren Korrektur eigentlich bezweckt wird.³ Dies zeigt sich darin, daß Personen, die identische Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Einkommenserzielung besitzen und folglich identisch von einer dem Leistungsfähigkeitsprinzip verpflichteten Sozialpolitik zu behandeln wären, dennoch unterschiedliche Beiträge und Steuern zu zahlen haben. Der Grund hierfür ist, daß eine Person sehr engagiert versucht, hohe Einkommen zu erzielen, während eine andere kaum Anstrengungen unternimmt, im wirtschaftlichen Leben erfolgreich zu sein: Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit werden gleichermaßen belastet, wenn Umverteilung auf das Einkommen von Individuen abstellt. Überdies verzerrt eine auf die Arbeitseinkommen zurückgehende Umverteilung stets die Arbeits-Freizeit-Entscheidung derart, daß sie die Option „Arbeit“ teurer werden läßt, Leistungswilligkeit demnach geradezu bestraft. Gerade dies ist ein zentrales Argument derjenigen, welche die traditionelle Umverteilungspolitik nicht nur aus Kostengesichtspunkten, sondern eben auch aus Gerechtigkeitsaspekten ablehnen.

² Wird im folgenden von Sozialpolitik gesprochen, bezieht sich das ausschließlich auf die Redistributionspolitik.

³ Zu einem gewissen Teil besitzt auch eine umverteilende Besteuerung von Einkommen ihre Rechtfertigung, wenn sie als eine vom Staat angebotene Versicherung gegen zukünftige Einkommens- und Existenzrisiken interpretiert wird. Es ist jedoch mehr als fraglich, ob damit aktuelle Umverteilungsvolumina erklärbar sind. Siehe zur Interpretation der Umverteilung als Versicherung gegen zukünftige Einkommensrisiken z. B. *Brennan 1973; Hochman/Rodgers 1969; Sinn 1981.*

Fraglich ist, ob eine Steuer- und Sozialpolitik, die Individuen identische Chancen auf hohe Einkommen garantiert, andererseits aber keine zusätzlichen Unterschiede zwischen ihnen ausgleicht, nicht die bessere Alternative zur traditionell betriebenen Umverteilungspolitik darstellt. Leistungswilligkeit wäre bei einer derartigen sozialpolitischen Vorgehensweise eine vom Staat nicht zu beeinflussende Entscheidung, die allein in der Verantwortung von Individuen liegt. Um den wesentlichen Unterschied dieser Vorgehensweise zur Sozialpolitik althergebrachter Prägung zu zeigen, sei der Ablauf des ökonomischen Lebens eines Individuums idealtypisch anhand der Abbildung 1.1 dargestellt.

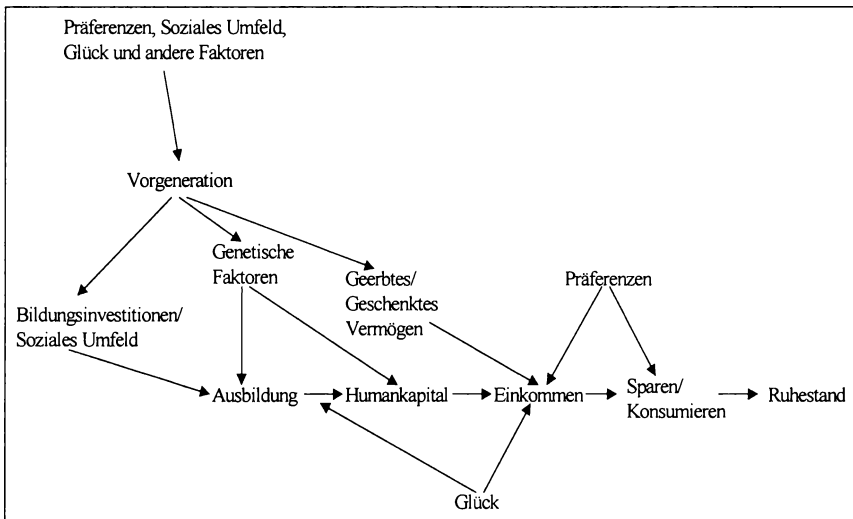


Abbildung 1.1: Ökonomisches Leben eines Individuums

Bevor ein Individuum sein Arbeitsleben beginnt, akkumuliert es Humankapital, das entscheidend mitbestimmt, wie hoch das Lebens Einkommen ist. Sieht man aus Gründen der Einfachheit vorerst davon ab, daß die Höhe des Humankapitals auch schon teilweise von den persönlichen Entscheidungen der Betroffenen in jungen Jahren abhängt, kann die Leistungsfähigkeit mit der Höhe dieser Größe recht gut umschrieben werden. Auf die Höhe des Humankapitals haben öffentliche und private Bildungsinvestitionen, das soziale Umfeld in der Familie und in der Gesellschaft, genetische Faktoren und nicht zuletzt Glück einen entscheidenden Einfluß. Überdies können materielle intergenerative Transfers entweder in Form von Bildungsinvestitionen oder aber als „einfacher“ Kapitaltransfer, der Zinseinkünfte abwirft bzw. den Start ins Berufsleben durch Beseitigung von Liquiditätsengpässen erleichtert, entscheidend das Einkommen eines Individuums als chancenrelevante Faktoren mitbestimmen.